Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 6 (1939)

Heft: 1

Artikel: Die Oboe [Fortsetzung folgt]

Autor: Piguet du Fay, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ainsi aux désirs de nombre de lecteurs romands. Espérons que notre appel trouvera des coeurs ouverts et que cette sixième année de notre «Orchestre» sera une année de véritable progrès pour notre association et pour son organe. Rédaction et Administration de «L'Orchestre».

Die Oboe

von A. Piguet du Fay

In ihrer heutigen Gestalt ist die Oboe, abgesehen von der Verbesserung der Mensur und der Vermehrung der Klappen, schon seit Mitte des XVII. Jahrhunderts bekannt. Als «Naturinstrument» gehört sie zu den ältesten Musikinstrumenten, denn nach der griechischen Mythologie, soll Minerva, die Göttin des Handwerks, den ersten «Aulos», den ursprünglichen Typus der Oboe, aus dem Tibia (Schienbein) eines jungen Hirschen geschnitzt haben. Nach einer andern Version wäre sogar Apollo, der Lichtgott, der Schöpfer des Aulos gewesen. Es darf aber wohl angenommen werden, dass die griechischen Gottheiten sich nicht mit der Erfindung von Musikinstrumenten befasst haben und, dass die ersten primitiven Versuche dieser Art von gewöhnlichen Sterblichen unternommen wurden. Schon 600 Jahre vor Christus wurden verschiedene Arten von Aulos gebaut, denn diese Instrumente werden wiederholt in den Schriften der damaligen griechischen Schriftsteller erwähnt und beschrieben. Verschiedene orientalische Völker verwenden heute noch primitive Instrumente, die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Aulos aufweisen. Wie und wann der alte griechische oder aegyptische Aulos in die schon bekanntere Schalmei umgewandelt wurde, konnte nicht genau festgestellt werden. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Schalmei zu Beginn des VIII. Jahrhunderts, durch die Araber, nach Europa gelangte. Im ganzen frühen Mittelalter sind Auskünfte über das Instrument sehr spärlich und die ersten europäischen bildlichen Darstellungen der Schalmei sind erst um die Wende des XIII. Jahrhunderts nachzuweisen. Schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts wurden Schalmeien in verschiedenen Grössen gebaut; sie wurden mit den Namen Pommern, Bomharte, Bombarde und Sordunen bezeichnet, während der Name Schalmei nur für das Diskantinstrument beibehalten wurde. Daher der heutige französische Name «Hautbois» = «Hoch-Holz» für Oboe, die aus dem Französischen abgeleitete Bezeichnung des Instrumentes. Damals waren die Schalmeien die einzigen Holzblasinstrumente, die eine vollständige Familie bildeten. Die kleinste Schalmei hatte eine Länge von 44 cm — wie die jetzt noch gebräuchliche «Musette» — und die längste die Bass-Pommer, war 2,94 m lang. Bei diesen alten Typen wurde das Rohrblatt durch die in einem Kessel gestaute Luft in Schwingungen versetzt. Die sich immer verfeinernde Klangkultur suchte nach einem Ersatz für die als eigentliches Konzertinstrument unmögliche Schalmei und schon zu Beginn des XVII. Jahrhunderts wird sie durch die Oboe verdrängt,

die aber erst gegen die Mitte dieses Jahrhunderts orchesterfähig wurde. Nach damaligen Dokumenten wurde jedoch die Oboe in vereinzelten Fällen schon früher im Orchester verwendet; so am Hofe Ludwig XIII. im Jahre 1627 und in Salzburg im Jahre 1628. Sie hat sich aber, wie gesagt, erst gegen 1650 als anerkanntes Orchesterinstrument einbürgern können. Ursprünglich hatte die Oboe nur zwei Klappen für die Töne cis u. dis. Um 1720 muss sich ihre Spielbarkeit aber schon bedeutend entwickelt haben, denn um diese Zeit sind die Oboe-Konzerte von Händel entstanden, die allerdings erst im Jahre 1738 gedruckt wurden. Gerhard Hoffmann, Bürgermeister zu Rastenburg, erhöhte im Jahre 1727 die Zahl der Klappen auf vier, und zwar kamen die Gis- und die B-Klappe hinzu. Seit dieser Zeit arbeiteten Künstler und Instrumentenbauer unaufhörlich an der Verbesserung des Instrumentes und schon im Anfang des XIX. Jahrhunderts wurden Oboen mit zehn Klappen gebaut, die aber zum Teil so unzweckmässig waren, dass viele Oboisten die einfacheren Systeme bevorzugten. (Fortsetzung folgt)

Les débuts de Giuseppe Verdi

par E. Seurette *

Carlo Verdi, le père du compositeur, possédait une petite auberge dans le village de Roncole. Il vendait aussi de l'épicerie. Il faisait ses provisions dans une belle épicerie à Busselo, chez Antonio Barezzi, fabricant de liqueurs. Une fois par semaine son fils Giuseppe trottait à côté de lui sur la route poussiéreuse, le sac au dos et le panier à la main, pour effectuer les achats de la semaine. Antonio Barezzi était un amateur de musique et musicien lui-même. Il s'aperçut des dispositions musicales du jeune Verdi, et quand à treize ans, le jeune garçon ayant déjà rempli de ses compositions une quantité énorme de papier à musique, Barezzi trouva qu'il était temps de s'occuper de lui. Il prit Giuseppe comme garçon de course dans son commerce, afin que l'enfant puisse gagner honorablement sa vie et continuer en même temps ses études musicales. Jusqu'à l'âge de dix-huit ans, le fils de l'aubergiste de village vécut dans la maison du riche fabricant. Il jouait de l'orgue dans la cathédrale, écrivait de nombreux morceaux, et jouait aussi à quatre mains avec Margharita, la fille aînée de Barezzi.

Quand Giuseppe eut terminé ses classes, son père lui demanda de revenir à Roncole. Mais Barezzi lui dit: «Tu n'es pas fait pour vendre de l'alcool ou cultiver la terre. Va au Conservatoire de Milan. Je te prête l'argent et tu me le rendras quand tu pourras.» Verdi ne fut pas admis au Conservatoire et fut obligé de poursuivre ses études privées. Malgré cet échec, Barezzi ne douta pas de lui un seul instant. Trois années plus tard, Verdi retourna à Busselo où on lui confia un poste. Il demanda la main de

---

* avec l'autorisation de MM. Andrieu Frères, Editeurs, Paris.